

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

29.01.2017

Predigt am 4. So.n.Epiph.: Auf dem Wasser

Liebe Gemeinde,

ich finde es faszinierend, wie die Predigttexte manchmal automatisch eine kleine Predigtreihe ergeben, weil sie an mehreren Sonntagen hintereinander miteinander zu tun haben. So ist es auch jetzt an diesen Sonntagen nach Epiphania, bis nächste Woche.

Letzte Woche haben wir die Geschichte von der Heilung des Sohnes des königlichen Beamten gehört. Es ging um den Glauben des Beamten, der sich vom Hoffnungsglauben am einen Tag verändert hat zu einem Glauben, der sich an ein Wort hängen musste, bis hin zu dem Glauben, der Erfüllung erleben darf. Eine echt gute Predigt ... wer nicht da war kann sie ja auf unserer Internetseite nachhören oder nachlesen. ☺

Auch heute geht es um den Glauben. Um vier Aspekte des Glaubens, die in unserem Predigttext beschrieben werden. Und die Situation, in der die Geschichte spielt, ist eine ganz ähnliche.

Letzte Woche war da der Vater. Nachts macht er sich Sorgen, hängt zwischen Zweifel und Zuversicht. Weiß noch nicht, dass Jesus ihm ein Wunder getan hat. Denn Jesus war nicht da. Er hat ihn heimgeschickt und ist nicht mitgekommen. Und so beginnt auch die Geschichte von heute. Jesus schickt seine Jünger weg. Man müsste eigentlich sagen: Er zwang sie, zu gehen. Ohne ihn. Und so sind sie allein ... in der Nacht ... auch sie in einer schlaflosen Nacht ... in Gefahr und in Angst.

Mt 14,22-33:

Da trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe. ²³ Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein. ²⁴ Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. ²⁵ Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. ²⁶ Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst! und schrien vor Furcht. ²⁷ Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! ²⁸ Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. ²⁹ Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. ³⁰ Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir! ³¹ Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? ³² Und sie traten in das Boot, und der Wind legte sich. ³³ Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Liebe Gemeinde, es war doch eigentlich ein toller Abend gewesen. 5000 Männer und dazu noch Frauen und Kinder haben gemeinsam gepicknickt. Alle sind satt geworden von ursprünglich nur 5 Broten und 2 Fischen. Ein Wunder, das die Menschenmenge so begeistert hat, dass sie Jesus am liebsten zu ihrem König krönen wollten, und die Jünger waren mit Sicherheit auch schwer beeindruckt.

Aber dann wird es kein gemütlicher Feierabend, sondern auf einmal wird es turbulent. Mitten auf dem See sind sie, ca. 6 km vom Ufer entfernt (Johannes beschreibt die Entfernung in seinem Evangelium ganz genau). Mitten hinein in den Sturm hat Jesus seine Jünger geschickt. In eine ungemütliche Nacht. Es ist stürmisch. Es ist bedrohlich. Es peitscht und rüttelt. Eine schlaflose Nacht, eine Nacht in Angst. Es gibt solche Nächte ... auf dem See Genezareth und auch in unserem Leben heute. Auch wenn wir hier auf der Alb kein Meer haben, kennen wir doch Situationen, die sich wie Seenot anfühlen. Wo das Leben Bedrohungen ausgesetzt ist: Da sind persönliche Krisen und Verletzungen, die an uns rütteln und uns nicht schlafen lassen. Probleme zu Hause, die wie eine Wellenwand über uns zusammenzubrechen drohen. Oder Gegenwind am Arbeitsplatz, wenn die Arbeit nicht geschätzt wird und man jeden Tag enttäuscht nach Hause fährt. Hilflos sind wir in diesen Stürmen, machtlos und meistens auch allein.

So fühlt sich das ja oft an, wenn man Bedrohungen ausgesetzt ist: Grade dann scheint auch Jesus weit weg. Unerreichbar fern ist er offenbar oft gerade in solchen Situationen. Alleingelassen kommt man sich vor. Wir sitzen gewissermaßen mit den Jüngern in einem Boot, kämpfen uns wie sie durch die endlos erscheinende Nacht.

Und das ist das erste, was wir über den Glauben in der Geschichte erfahren: **Glaube fühlt sich manchmal so an, als wäre Jesus weit weg.** Als würde er sich nicht für mich interessieren. Vielleicht sogar, als wäre ich in diesem Sturm, weil er mich hineingeschickt hat. Und dann taucht er auf. Mitten im Sturm. Irgendwo zwischen den hohen Wellen. Und ich erkenne ihn gar nicht.

Die Jünger bekommen noch mehr Angst, als Jesus kommt. Sie denken es ist ein Gespenst. Das kommt daher, dass ein See und das Meer im damaligen Verständnis ein chaotischer, lebensfeindlicher Bereich war, aus dem Unheil kommt. Man hat die Geschichten gekannt von bösen Wesen, die auftauchen und Boote in die Tiefe reißen. Auch im Alten Testament findet man Beschreibungen dazu (vgl. Ps 104,26; Jes 27,1: Leviatan; Meeresschlang Am 9,3; Meeresungeheuer Jes 51,9; Hi 9,13 u.ö.)

Dass ausgerechnet Jesus in ihrem Kampf ums Überleben zu ihnen kommt, können die Jünger nicht erkennen ... so wie wir vielleicht in manchen Kämpfen im Leben auch das Böse eher kommen sehen als den Heiland. Selbst als er sagt: „Ich bin's! Fürchtet euch nicht!“ sind sie noch nicht sicher. „Fürchtet euch nicht!“ Wenn das mal so einfach wäre. Klar, „ich bin's“ hat Jesus schon öfters gesagt. Und auch Gott hat sich so vorgestellt: „Ich bin, der ich bin“ ... das hören wir nächste Woche. Aber der Glaube der Jünger ist nicht so richtig überzeugt. Die Angst ist stärker.

Sogar Petrus, der sonst der Fels in der Brandung ist und ja auch so heißt, ein Vorbild im Glauben. Selbst der ist sich nicht sicher, ob das Jesus ist. Aber er macht eines anders als die Anderen und darin ist er für mich tatsächlich Vorbild im Glauben: Obwohl er sich nicht sicher ist, lässt er die Möglichkeit zu, dass er es sein könnte. Er gibt Jesus die Chance, sich ihm zu zeigen.

Das ist für mich ein wertvoller Glaubenszug, den ich mir von Petrus abgucken will: **Selbst wenn ich denke, Jesus hat mich allein gelassen ... und wenn ich unsicher bin, ob er da ist, möchte ich der Möglichkeit Raum geben, dass er tatsächlich da ist. Das ist ein Glaube, der sich nicht der Angst ausliefert.**

1. Glaube = Zugestehen: Es ist Jesus ... noch ohne sicher zu sein!

Wo ich sagen kann „Vielleicht ist es tatsächlich Jesus“, da beginnt auch in der Not und mitten in der Unsicherheit und Skepsis eine Beziehung. Und Beziehung zu Jesus ist Glaube ... unabhängig davon wie stark die ist oder wie sie aussieht.

Ich denke oft, dass Jesus an unserer Seite steht, wenn wir Schweres aushalten müssen, aber dass wir ihn nicht erkennen oder vielleicht auch gar nicht sehen wollen. Dass wir sein Wort nicht hören wollen, wenn er sagt: „Ich bin doch da“, weil wir von der Bedrohung gefesselt sind, und selbst die angstmachenden Geschichten uns plausibler erscheinen als ein Jesus, der auf unvorstellbare Weise zu uns kommt. Wie viele Menschen lassen so eine Beziehung zu Jesus gar nicht erst aufkeimen? Wie viele begraben aus lauter Skepsis oder Angst den Glauben schon gleich am Anfang?

Petrus kann sich auch nicht vorstellen, wie das gehen soll, dass da Jesus auf dem Wasser steht, ... aber er hält es zumindest für möglich. Er wirft nicht Jesus entgegen „Das kann aber gar nicht sein!“ Er gibt Jesus die Chance, ihn zu überzeugen. Wenn wir davon ein wenig haben in den Momenten, wo wir Schiffbruch erleiden, dann haben wir Glauben.

2. Glaube = Nachfolge, auch ins Unsichere, auch mit Loslassen von Sicherheiten ... und erfahren: er trägt

„Herr, wenn du es wirklich bist...“ ruft Petrus ihm durch den Wind und die spritzende Gischt zu. Er sagt „Herr“ zu Jesus ... obwohl er nicht sicher ist, ob es nicht vielleicht doch ein Gespenst ist. „Wenn du es wirklich bist...“ ... „dann beweise es mir“ könnte der Satz weitergehen. Und Petrus sagt auch gleich mal, was ihn überzeugen würde: „Lass mich auf dem Wasser zu dir kommen!“ Das heißt „Lass mich das erleben, was du kannst ... und was mir schwer macht, dich zu entdecken.“

Das ist doch krass! Petrus verlangt als Erkennungszeichen nicht etwas, das er aus dem Boot beobachten kann, sondern er setzt sich selbst dem Risiko aus. Ja, es ist lebensgefährlich für ihn selbst (!), was er von Jesus fordert.

Er gibt ihm die Chance, dass er sich nicht nur als gegenwärtig, sondern gleichzeitig auch als mächtig erweist. Petrus gibt Jesus die Chance, dass dessen Fähigkeiten auch etwas mit ihm zu tun haben. Ganz unmittelbar. Er liefert sich ihm gewissermaßen aus. Und er tut all dies doch nur auf den Befehl Jesu hin. Nicht weil er selbst so mutig ist oder weil er feste glaubt, sondern nur wenn Jesus ihn ruft, wagt er den Schritt hinaus aus dem Boot. Er vertraut nicht auf sich, sondern er vertraut auf Jesu Ruf. Er weiß nämlich ganz genau: Es sind nicht seine Fähigkeiten, die ihn hier tragen, sondern Jesu Macht trägt ihn und lässt ihn auf sich zu gehen.

Vielleicht kennen sie den schon: Ein Tourist ist unterwegs durch Israel. Er kommt an den See Genezareth. Am Ufer liegt ein kleines Boot. Der Tourist fragt den Bootsführer: „Was kostet es, über den See zu fahren?“ Der Bootsmann schaut ihn an und sagt: „20 Dollar.“ – „20 Dollar?“ sagt der Tourist entsetzt. „Das ist aber ganz schön viel.“ – „Mein lieber Freund, das hier ist nicht irgendein Gewässer. Das ist der See Genezareth. Der See, auf dem Jesus zu Fuß übers Wasser gelaufen ist!“ – Darauf der Tourist: „Na, kein Wunder, bei den Preisen!“

Doch, liebe Gemeinde, es ist ein Wunder. Jesus geht auf dem Wasser nicht, weil es billiger ist als das Boot. Und für Petrus ist es auch keine bequeme preiswerte Alternative. Ganz im Gegenteil: Es könnte ihn sein Leben kosten. Es kostet ihn mehr als 20 Dollar, aus dem Boot zu steigen. Es kostet ihn Mut und Überwindung.

Und das ist das zweite Merkmal von seinem Glauben: **Glaube heißt für Petrus konsequente Nachfolge ... auch ins Unsichere, auch mit Loslassen von Sicherheiten ... und erfahren: Er trägt.**

So einen Glauben wünsche ich mir auch. Zumindest ansatzweise.

Ich hab gestern gedacht: „Gut, dann solltest du aber auch nicht nur drüber predigen, du solltest das dann schon auch selber probieren. Also hab ich mich auf den Weg gemacht. Ok, es wurde kein See-Wandel auf dem See Genezareth. Der lag jetzt nicht so geschickt um die Ecke. Es wurde mehr ein Hülen-Wandel auf der Bernlocher Hüle.“



Und ok, es hat nicht gestürmt und gab keine hohen Wellen, dafür gab es eine Eisfläche und eine Sonne, die schon Einiges wegschmelzen lässt.

Ich muss zugeben, es ist nicht ganz vergleichbar mit dem Erlebnis von Petrus ... aber zu meiner Verteidigung: Der ist auch auf Jesus zugegangen, ich nur auf das Dorfgemeinschaftshaus. Das ist schon auch ein Unterschied, würd ich sagen. ☺

Obwohl mein Gang auf dem Wasser wesentlich weniger riskant war und obwohl da schon einige Spuren von Leuten vor mir zu sehen waren, ging ich meine ersten Schritte doch recht vorsichtig, fast ängstlich. Wie muss wohl Petrus seinen Fuß auf ein tobendes Wasser weit weg vom Ufer gesetzt haben? Sicherlich war es kein Sprung von der Reling. Wohl eher ein vorsichtiges Tasten. Der hat noch viel mehr Sicherheiten losgelassen als ich. Und dann hat er spüren dürfen: Es trägt.

Nur wenn man sich nicht an die Sicherheiten klammert, kann man erleben, wie der Glaube trägt. Wenn Jesus ruft, dann lohnt es sich, auch ins Unsichere ihm nachzufolgen. Weil dieses Erleben unheimlich nachhaltig sein kann. Das hilft einem in allen künftigen Bedrohungen. Viele von ihnen, die erleben durften, wie Glaube sie in einer schweren Situation getragen hat, leben aus dieser Erfahrung. Ja, vielleicht sagen sie sogar, dass es gut für sie war, das Turbulente durchleben zu müssen, weil sie darin Jesus begegnet sind und jetzt wissen, wie er ihnen Halt gibt. Vielleicht haben sie ja auch mutig Schritte ins Ungewisse gewagt. Das können sie mal für sich selbst überlegen, welche Sicherheiten sie vielleicht loslassen müssen, damit sie spüren können, wie es sich anfühlt, wenn Jesus einem Tragfähigkeit schenkt. Wie das ist, wenn Glaube ein Wagnis eingeht. Dass sich das auszahlt, Schritte zu gehen, wo andere mit dem Kopf schütteln. Und die einem auch selbst an sich unmöglich oder unglaublich naiv erscheinen.

Genau daran schließt dann das Dritte an:

3. Glaube = im Zweifel nach Jesus rufen und sich ergreifen lassen

Es ist ja schon interessant: Auch als Petrus vermutlich auf noch etwas wackeligen Füßen auf dem Wasser steht, ist das keine ebene Fläche wie bei meinem waghalsigen Experiment auf der Hüle. Nach wie vor sind da Wellen, der Sturm tobt, es geht drunter und drüber. Jesus stillt den Sturm hier nicht. Klar könnte er das. In der anderen See-Geschichte in Markus 4 braucht er nur zwei Worte, aber hier macht er es dem Petrus wirklich nicht leicht.

Das passt allerdings zu den Stürmen unseres Lebens. Da ist auch nicht immer alles gleich wieder gemütlich ruhig, sobald Jesus auftaucht. Er kommt mitten hinein in den Orkan, und es wütet um uns weiter, auch wenn wir im Glauben auf ihn zu gehen. Zweifel, Krisen, Verletzungen und was uns so in unserem Alltag durcheinanderschüttelt, das ist nicht auf einmal wie weggeblasen, wenn Jesus dazukommt. Glaube macht nicht unbedingt die Umstände einfacher, aber die Beziehung zu Jesus lässt uns in allem Stürmen einen vor Augen haben, zu dem wir schreien können: „Herr, hilf mir!“ In dieser Situation ist es das, was den Glauben von Petrus ausmacht: Jesus um Hilfe rufen. Da ist einer, der uns nicht untergehen lässt, selbst wenn unser Glaube so brüchig ist, dass wir den Blick auf Jesus nicht durchhalten, und das obwohl wir ja spüren, wie er uns Halt gibt.

Genau das passiert Petrus: Er sieht nicht mehr nur auf Jesus, sondern auch auf Sturm und Wellen drumrum. Genau das passiert, wenn wir zweifeln. Petrus zweifelt nicht mehr, dass Jesus da ist und auch nicht, dass er mächtig ist. Diesen Zweifel hat er überwunden. Das ist für ihn mittlerweile klar. Und doch gibt es auch IM Glauben einen Zweifel. Er sieht neben Jesus die Bedrohung, die doch scheinbar unbezwingbar stark bleibt.

Das Wort „Zweifel“ kommt vom altdeutschen „Zwie-Falt“. (Klingt wie Zwiefalten, aber das bedeutet ursprünglich auch „zwei-geteilt“ ... kommt von der geteilten Aach.) Daran kann man schon eindrücklich hören, was Zweifel ist. Nämlich, wenn aus etwas Eindeutigem etwas Zwie-fältiges wird. Wenn auf einmal zwei Dinge nebeneinander stehen und man ins

Schwanken kommt. Petrus zweifelt: Einerseits hat er die Macht Jesu als tragfähig erlebt, andererseits ist da immernoch dieser mächtige Sturm, der ihm um die Ohren bläst und ihm Wasser ins Gesicht peitscht. Es ist eben beides wirklich da. Das lässt ihn zweifeln. Und im selben Moment beginnt er, einzusinken. Er verliert den Halt und gerät in Lebensgefahr.

Der Glaube ist hier der Ruf an Jesus, ihn aus dem Zweifel zu befreien und aus der Lebensgefahr rauszuziehen.

Rauszureißen mit Macht, wenn man ganz wörtlich übersetzt. Jesus macht das und fragt den Petrus dann „Warum hast du gezweifelt?“ Eine Antwort gibt Petrus offenbar nicht, aber Jesus braucht auch keine. Es ist wohl viel wichtiger, dass Petrus weiß, warum er versunken ist: wegen dem Zweifel, also weil er neben Jesus das Bedrohliche gleichwertig in den Blick genommen hat.

Eine andere Antwort gibt's dann am Ende der Geschichte doch noch. Und jetzt sind auf einmal die Jünger, die die ganze Zeit nur Zuschauer waren, wieder mit dran: **Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!**

Auch das ist Glaube:

4. Glaube = gemeinsam anbeten: „Du bist wirklich Gottes Sohn!“

Für alle, die nicht so mutig sind wie der Petrus, ist das ein ganz arg tröstlicher und mutmachender Vers, finde ich. Vielleicht haben ja auch sie manchmal das Gefühl, Andere glauben viel stärker oder viel mutiger, und ihr Glaube ist nicht so wagemutig wie der von Petrus. Dann ist dieser Vers für sie vielleicht das Wichtigste an der Geschichte. Denn auch die, die nicht selbst erlebt haben, wie es ist auf dem Wasser gehen zu können, auch die in der zweiten Reihe können am Ende sagen „Du bist Gottes Sohn!“

Das Entscheidende haben sie begriffen, obwohl ein anderer vorausgegangen ist. **Gott gibt sich uns zu erkennen, selbst wenn wir im Boot sitzen bleiben und nur aus der Distanz miterleben, wie ein anderer gerettet wird.** So erweist er sich doch auch da für uns als Retter. Natürlich erleben sie es nicht so wie Petrus, aber sie erkennen den Gottessohn. Deshalb erzählen wir einander ja in den Gottesdiensten auch, was wir mit Gott erleben. Weil auch wenn wir vom Boot oder der Kirchenbank aus zuhören und das miterleben können wir den Gottessohn darin finden.

Lasst uns als Gemeinde den Gottessohn auch in unserer Bedrängnis entdecken. Ich wünsche uns einen Glauben, der ihm die Chance gibt, sich zu zeigen, auch wenn wir nicht ganz sicher sind. Ich wünsche ihnen den Mut, im Glauben auch Sicherheiten hinter sich zu lassen und auf Jesus zuzugehen. Uns von ihm im Zweifelsfall auch rausreißen zu lassen. Dass wir dann mit ihm auf ruhigen Gewässern in einen neuen Tag steuern und miteinander Gotteslob auf den Lippen tragen: „Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!“

Amen.